

# Die Kirche erneuern

Die Kirche hat ein Imageproblem in der heutigen Gesellschaft. Sie wirkt von aussen bieder, altertümlich, nicht «up to date» und «uncool». Dieses schlechte Image in der Gesellschaft ist nicht unverschuldet, gewissermassen verständlich. Den aktiven «Insidern» in der Kirche ist dieses schlechte Image nicht egal. Und es scheint ihnen eigentlich im Grunde auch nicht berechtigt zu sein. Das heisst, Innensicht und Aussensicht klaffen weit auseinander. Die Gründe dafür können auf beiden Seiten liegen – und tun es wahrscheinlich auch. Eine wichtige Rolle dürfte dabei der gesellschaftliche «Megatrend» spielen, eine gesellschaftlich-geschichtliche Entwicklung, für oder gegen die wir alle sozusagen machtlos sind, mit der wir aber einfach rechnen müssen.

Dieses schlechte Image ist für die Kirche ein Problem, und es ist vor allem für das Evangelium an sich unberechtigt. An Beidem leiden kirchliche Insider und möchten etwas daran ändern. Die Frage ist, in welche Richtung die Erneuerung und Imageverbesserung gehen soll, und die ist kontrovers. Soll es tendenziell zurückgehen zur «guten alten Zeit» der Volkskirche, oder soll die Kirche den heutigen, gesellschaftlichen Bedürfnissen dienen – den Bedürfnissen der Menschen, was immer man darunter verstehen mag? Unbestritten dürfte sein, dass sich die Kirche in ihren Kommunikationsformen den Veränderungen auf diesem Gebiet nicht länger verschliessen darf. Das ist speziell auch in dieser Corona-Pandemiezeit offensichtlich geworden.

## Was können die Leitgedanken und Ziele der Erneuerung sein?

### Verschiedene Gesichtspunkte

DIE Kirche gibt es nicht und hat es nicht gegeben. Das ist durchaus wörtlich zu nehmen. Jesus hat nicht die Kirche gegründet. Bis zur Konstantinischen Wende im Jahr – sagen wir etwa – 325 nach Christus hat es wohl christliche Gemeinden oder Gemeinden von Christen/Christinnen gegeben, aber nicht eigentlich eine «Kirche» im Sinn einer organisierten und institutionalisierten Hochkirche. Die ist erst damals unter Konstantin dem Grossen im Römischen Reich als Staatskirche institutionalisiert worden.

Die Zeit dieser Staatskirche und auch die Zeit der Volkskirche ist abgelaufen. Das ist in den letzten paar Jahrzehnten offensichtlich geworden.

Noch vor 40 Jahren wurde die «Volkskirche» bei uns heftig verteidigt. Der Hintergrund dafür war, dass rechtsbürgerliche Kreise aus ihrem politischen Beurteilungsrahmen heraus gesagt haben, die Kirche sei «links unterwandert». Sie haben die «Aktion Kirche wohin?» gegründet, um diese sog. linke Unterwanderung der Kirche politisch und kirchenpolitisch zu bekämpfen. Was diese rechtsbürgerlichen Kreise allerdings für «links» hielten und halten, ist seit je biblisches und evangelisches Urgestein. Die «soziale Frage» ist (nur!) in der westlichen, christlichen oder christlich-jüdischen Gesellschaft aufgebrochen und stets virulent geblieben auf Grund der Botschaft der Bibel. Die Gegenwehr der kirchlichen «Insider» vor allem aus dem Bereich der Diakonie und Mission ist entsprechend standhaft und klar gewesen. Im Gegenzug hat die Kirche in den letzten Jahrzehnten als sozusagen «staatstragende Institution» bei den politischen Kräften, die sich nach wie vor als «staatstragend» verstehen, an Bedeutung massiv eingebüsst. Begleitet und gefördert wurde diese Entwicklung durch den gesellschaftlichen Wandel, durch den Zuzug von andersgläubigen, hinduistischen, buddhistischen, muslimischen und agnostischen Bevölkerungsteilen und durch den Kirchenaustritt von noch viel grösseren Bevölkerungsteilen. Die Kirche ist durch diese gesellschaftliche Entwicklung marginalisiert worden. Der Staat, zur religiösen Neutralität verpflichtet, musste schon aus diesem Grund die Bedeutung der Kirche relativieren. Kirche und Staat suchen noch immer in vielen Fragen nach einem angemessenen Verhältnis.

## **Das Festhalten an der «Volkskirche» als überkommenem kirchlichen Ideal ist obsolet geworden**

Die Idee der Volkskirche hat schon auch eine biblische Grundlage, nämlich im «Volk Israel» als dem «Volk Gottes». Die Volkskirche hat weiter eine wichtige Grundlage insbesondere in der Zürcher Reformation durch Huldreich Zwingli. Zwingli wollte eigentlich nicht eine vom Staat unterschiedene «Kirche» reformieren, sondern er wollte den Staat ZÜRICH schriftgemäss, nach dem Evangelium gestalten. Alle Änderungen liefen über den Rat der Stadt Zürich. Als weiteres Ziel wollte er sodann die EIDGENOSSENSCHAFT als «Volk Gottes» nach Gottes Wort reformieren oder für seine evangelische Reform gewinnen (Disputationen in Baden und Bern). Das ist am Widerstand der konservativen, katholischen Innerschweizer im 2. Kappelerkrieg 1531 gescheitert. Auf ihre Art hat die katholische Kirche dieses Selbstverständnis und dieses Ziel natürlich auch – aus ihrer Herkunft aus dem Römischen Reich heraus sogar in einem überstaatlichen Selbstverständnis.

**Als Beispiel für die Problematik:** Noch vor 40 Jahren – in der gesellschaftspolitischen und kirchenpolitischen Auseinandersetzung zwischen (politisch und kirchlich) «rechts» und «links», als das Gespräch zwischen den Polen immer schwieriger wurde, hat die Aargauische Kirchenratspräsidentin dafür plädiert, «die Kirche könne und müsse das Forum sein», wo die unterschiedlichen Meinungen noch miteinander reden können.

Ein junger, frecher Theologe hat damals dazu gesagt: So ein Unsinn! Das Forum für diese gesellschaftliche Auseinandersetzung kann und darf niemals «die Kirche» sein. Das ist eindeutig Aufgabe des öffentlichen Diskurses im Staat. Im Staat sind alle Haltungen, Meinungen, Ideologien und «Glauben» gleichberechtigt einzubeziehen, in der Kirche nicht.

In einem Sonder-Pfarrkapitel in Lenzburg habe ich damals als Mitglied der vorbereitenden Kommission ein kurzes Impulsreferat gehalten mit folgenden Erklärungen und Fragen: Das Genus des Begriffs «Volkskirche» ist «Kirche». So wie eine Bohnenstange eine Stange ist und eine Stangenbohne eine Bohne, ist Volkskirche ihrem Wesen nach eine Kirche. Die Frage ist aber: Wie weit können sich eigentlich Volk und Kirche noch auseinanderentwickeln, bis man sie einfach nicht mehr zusammenhalten kann? Wie weit dürfen wir uns «dem Volk» anpassen und andienen, bis wir dabei eindeutig unser Proprium verlieren? – Ich denke, diese Frage hat sich in der Zwischenzeit durch die gesellschaftliche Entwicklung eigentlich von selber beantwortet und «gelöst» durch die vielen Kirchenaustritte – wahrscheinlich viel zu weitgehend. Viele müssten oder könnten wieder zurückgewonnen werden.

## **Die neue Situation der Kirche in der Gesellschaft**

Tendenziell als Minderheit oder als eine weltanschauliche Gemeinschaft neben anderen ist die Kirche oder sind die Kirchen insgesamt in einer neuen gesellschaftlichen und gesellschaftspolitischen Lage. Das haben noch nicht alle ganz verstanden. Die durch die Konstantinische Wende geschaffenen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen sind im Laufe der letzten 200 Jahre und zunehmend in den letzten Jahrzehnten sukzessive erodiert und fast ganz weggefallen.

In der Nachkriegszeit und bis in die 60-er Jahre hinein lebten wir noch in einer fast militärisch geschlossenen Gesellschaft (kalter Krieg). Wer es erlebt hat, weiss es, den Nachkommen sei es in Erinnerung gerufen. Die Hippiebewegung, die Anti-Vietnamkriegsbewegung und erst recht die 68-er Studentenrevolution, die Friedensbewegung nach 80 und die Frauenbefreiungsbewegung haben diese Geschlossenheit zunehmend und unwiderruflich aufgebrochen und verändert, ob wir als Einzelne an diesen Bewegungen aktiv teilgenommen haben oder nicht. Von der konservativen, rechtsbürgerlichen Seite sind diese Bewegungen allesamt als «links», «kommunistisch» und in höchstem Masse destruktiv wahrgenommen und (sinnlos) bekämpft worden.

Heute stellt sich die «volkskirchliche Frage» in einer neuen und andern Form, nämlich: Wie weit müssen oder dürfen wir eigentlich «den Bedürfnissen der Menschen» (allgemein menschlichen Bedürfnissen, z.B. nach irgendwelcher «Religiosität», «Spiritualität» oder «Ritualen») entgegenkommen, ohne unser Proprium (das Evangelium, die Botschaft der Bibel) zu verraten?

## Innensicht und Aussensicht

In dieser und eigentlich in allen Fragen der kirchlichen Entwicklung gibt es eine Innensicht und eine Aussensicht, die beide ihr Recht haben und beide berücksichtigt werden müssen. Irgendwo stehen aber die äusseren Bedürfnisse der Menschen den inneren Notwendigkeiten einer Kirche (als christlicher Gemeinde) unvereinbar entgegen. Kirche ist letztlich noch immer eindeutige eine Weltanschauungsgemeinschaft mit einem bestimmten Auftrag, einem bestimmten Menschenbild und einer bestimmten Zukunftsvorstellung. Sie kann und darf sich nicht einfach im «Volk» oder in der Gesellschaft auflösen und anpassen, aber sich auch nicht einfach weltfremd gegen die «böse Welt» abgrenzen. Beides ist in der Nachfolge Jesu und im Hören auf seine Botschaft nicht richtig und kommt nicht in Frage.

## Die Problematik von innen und aussen

Kirchliche Insider neigen dazu, nur für sich und ihresgleichen zu denken und zu kommunizieren. Dadurch werden sie heute für die Aussenstehenden schlicht unverständlich und schrullig, «dumm» und absolut «unwichtig». Dumm heisst ja, sie hören nicht und verstehen nicht – und genau das ist es. Die kirchlichen Insider hören und verstehen oft nicht, dass und was alles anders geworden ist um «ihre Kirche» herum, wie sie sie gerne hätten. In all unseren kirchlichen Mitteilungen, Briefen und Verlautbarungen neigen wir dazu, nur zu kirchlich sozialisierten Insidern wie wir zu reden – und es fällt uns nicht einmal auf!

Die kirchlichen Aussenseiter ihrerseits – und das sind inzwischen fast alle! – haben sozusagen null Verständnis für die Sprache, die Haltungen und Anliegen «der Kirche» (und der kirchlichen Insider), wie sie sie wahrnehmen. Das heisst, schon die Kommunikation zwischen «der Kirche» und den kirchlich Aussenstehenden ist fundamental und massiv gestört. Die reden und hören aneinander vorbei. Dieses Problem müssen wir bewusst angehen und zum Thema machen. Die Aussenstehenden haben auch sozusagen keinerlei kirchliches und biblisches Wissen mehr und von sich aus kein Verständnis und kein Interesse dafür, auch nicht die Gebildeten unter ihnen, und das ist neu oder wenigstens seit dem 4. Jahrhundert nicht mehr der Fall gewesen. Das macht es zusätzlich schwierig.

## Folgerungen

1. Diese neue Situation müssen wir als kirchliche Insider immer bedenken in allem, was wir sagen, kommunizieren und tun. Wir müssen in allem zuerst einmal die Aussensicht einnehmen, von den Aussenstehenden her denken und uns fragen: Wie wirkt das auf die gewöhnlichen Aussenstehenden, also sozusagen auf alle andern als uns selber?

**Jede Kommunikation muss diesen Aspekt berücksichtigen! Wir möchten doch von den Adressaten richtig verstanden werden. Dafür sind wir selber verantwortlich – nicht die Anderen!**

2. Diese bessere Kommunikation und Anpassung an «die Menschen» betrifft die Form und Art der Kommunikation und nicht den Inhalt. Die Frage, wo und wie wir uns inhaltlich unter den Menschen und in der Gesellschaft bewegen, **was wir als Kirche tun und lassen sollen, ist eine theologische Frage**. Das muss unter allen Beteiligten theologisch (auf biblischer Grundlage) diskutiert, bewusst gemacht und entschieden werden. Verantwortlich dafür ist in der Gemeinde insbesondere die Kirchenpflege und auf landeskirchlicher Ebene der Kirchenrat und die Synode (Kirchenordnung).

**Diese Meinungsbildung muss dauernd gepflegt werden und erfolgen.**

## Mögliche Massnahmen

Manche zeitgemässe Erneuerung braucht aber keine grossen, theologischen Diskussionen, sondern ist im Grunde selbstverständlich und mehr oder weniger leicht umzusetzen.

1. Einstellungsmässig betrifft das z.B. ein Selbstverständnis als menschenfreundliche und gastfreundliche Gemeinde, welche betont eine **Willkommenskultur** pflegt und zwar allen Menschen gegenüber,

Bekannten und Unbekannten, Jung und Alt, aller Herkunft, aller Generationen und Lifestyles. Schon das braucht erfahrungsgemäss viel Power und Überzeugungskraft, um es wirklich zu etablieren und durchzuhalten. Vielleicht müsste dazu eigens eine verantwortliche Person mit den entsprechenden Gaben beauftragt werden, eine Art «Manager», wie es in amerikanischen Kirchen üblich ist.

2. Noch leichter umzusetzen wären **einrichtungsmässige, architektonische und innenarchitektonische Massnahmen**. Die audiovisuelle Ausrüstung der Kirche muss zeitgemäss sein. Dazu gehören heute ein grossflächiger Bildschirm und/oder eine installierte Video-Beameranlage, eine bediente Audio- und Technikanlage inklusive, so dass eine Pfarrperson oder Vortragende jederzeit und problemlos einen Laptop und digitale Datenträger anschliessen und präsentieren (lassen) können.

Die erhöhte Lage einer Kirche ist per se kein Nachteil und kommt fast überall vor, es kann in mancher Hinsicht auch ein Vorteil sein (z.B. für eine grosse Rutschbahn als Attraktion). Die Gebäude und die Aussenräume müssen aber so gestaltet werden, dass sie einladend sind, dass man sie gerne aufsucht – nicht nur zum Gottesdienst am Sonntag. Das könnte heissen, dass man im Aussenbereich z.B. einen Aufenthaltsort schafft mit Spielgeräten, Sitz- und Spielmöglichkeiten für Gross und Klein, dass sich Kinder, Jugendliche und Erwachsene gerne dahin begeben – auch wenn es 20 Meter hinauf geht, weil sie es lieben und weil sie dort gerne Zeit verbringen und etwas machen können.

3. Die Kirche selber müsste diesen Aussenraum auch mit Angeboten und Aktivitäten «bespielen» - nicht nur ganz ausnahmsweise gottesdienstlich, am Ostermorgen früh, wenn kaum viel «Publikum» oder Interessenten zu erwarten sind. Dies gilt generell für alle Gebäude und Infrastruktur (Küchen etc.!), die als «Produktionsmittel» zu betrachten und auszunützen sind. Wir müssen unternehmerischer denken.
4. Auf der Südseite der Müheler Kirche hat es z.B. einen lauschigen Sitzplatz (den man auch noch aufwerten könnte), der kaum benutzt wird. Davon führt ein Weg weiter den Lotten hinauf, wo man eventuell einen attraktiven Stationenweg mit einem sinnvollen Thema einrichten könnte. Ähnliche Situationen sind überall gegeben.

Selbstverständlich kann das alles niemals und nirgends einfach «die Kirchenpflege» machen. Man muss Menschen mit ihren Gaben und Ideen involvieren wie in Muhen vor 60 Jahren beim Kirchenbau. Für ein gutes Projekt lassen sich immer Menschen begeistern. Die müssen zu finden sein. Man muss ihnen nur einen Rahmen setzen, ihnen auch etwas zutrauen und sie Ideen entwickeln lassen. Das heisst noch nicht, dass man die Führung und Verantwortung aus der Hand gibt – im Gegenteil. Das ist kirchliche «Personalentwicklung» im weitesten Sinn. Das kann man auch nicht einfach neuen oder «besseren» Angestellten überlassen. Wer weiss, ob sie dafür überhaupt geeignet sind. Manches davon könnte man jederzeit anfangen, am besten mit dem Einfachsten und am wenigsten Problematischen beginnen.

mhs, 03.07.2021